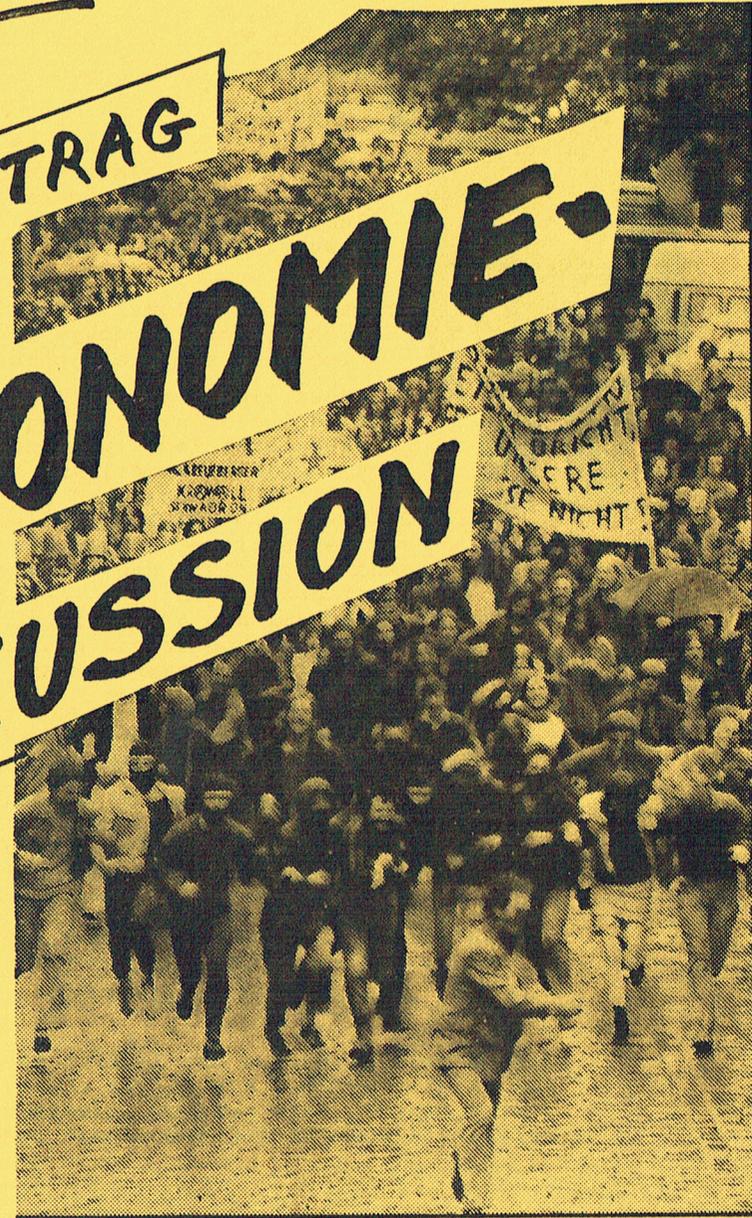


ZU TUWAT:

EIN BEITRAG  
ZUR

**AUTONOMIE-**  
**DISKUSSION**



50 Pfg.

Häuserkampf in Berlin: erste Risse im erstickenden Mief des sozialen Friedens. Straßenschlachten, die Scheiben klirren, Kampf gegen die Bullen, gegen die Staatsgewalt. Militanter Kampf.

Doch auch politischer Kampf. Man hat wertvolle Erfahrungen gesammelt anhand der praktischen Erfordernisse des Kampfes.

Bei vielen entsteht das Bedürfnis nach einer konkreten politischen Orientierung: AUTONOMIE ist das "magische" Wort. Neue Lebensform? Neue Kampfform? Im Grunde genommen das gesunde Bedürfnis, AUTONOM, das heißt erst einmal UNABHÄNGIG, den Kampf zu führen, unabhängig von den offiziellen Parteien, unabhängig von den Pfaffen, unabhängig von den "linken" reformistischen Kriechern des demokratischen Staates, die den gesunden Haß auf diese Gesellschaft doch wieder nur in Reförmchen und "konstruktiver Zusammenarbeit" ersticken wollen.

Es geht um mehr als um die Häuser. Das stimmt. Man sucht die Kampfperspektive zu klären, wie kann man diesen Staat zerstören?

Und man sucht Anhalt in der italienischen AUTONOMIA. "Enteignung", "Freiräume", "selbstbestimmtes Leben", "Zersetzung des Staates"... ein Berg von Begriffen wird diskutiert und nach seiner Gültigkeit als Kampfperspektive untersucht.

Entsprechen diese Inhalte den Erfordernissen des Kampfes gegen diese Gesellschaft?

Warum steckt die AUTONOMIA in Italien nach 1977 in einer tiefen Krise?

Die nachfolgenden Artikel aus unserer deutschen und italienischen Presse sollen ein Beitrag sein zu den laufenden Diskussionen, um eben diese Fragen anhand der theoretischen Positionen der AUTONOMIA auszuleuchten.



# »Autonomia Operaia« oder

In der letzten Ausgabe des "Proletarier" haben wir uns mit der Losung der "Selbstbestimmung" auseinandergesetzt und gezeigt, auf welcher materiellen Grundlage derartige Auffassungen Sympathien gewinnen. Wir wollen diese Auseinandersetzung fortsetzen mit der politischen Haltung der Strömung der *Autonomen*. Dies geschieht nicht zuletzt wegen der hiesigen Bestrebungen, die jüngsten Kampferfahrungen von Jugendlichen und Hausbesetzern vom Standpunkt sogenannter *autonomer* Auffassungen zu bewerten. Dabei ist es zum besseren Verständnis einer in Deutschland erst im Ansatz stekenden Strömung und Diskussion sehr lehrreich, sich das Beispiel der italienischen "Autonomia Operaia" anzuschauen, wobei wir hier von den verschiedenen Schattierungen absehen werden, um uns auf diejenigen Positionen zu konzentrieren, die hier tendenziell am ehesten aufgegriffen werden.

Ihre Ursprünge liegen in der Studentenbewegung der 68er Jahre und der damals gebildeten Gruppe "Potere Operaio". Ausgangspunkt ihrer theoretischen Auffassungen (wie all jener, die immer wieder etwas "Neues" entdecken und ebenso unermüdetlich "neue Theorien" aushecken) ist, daß die "traditionelle Arbeiterklasse" nicht mehr die revolutionäre Klasse, sondern eine "verbürgerlichte", kampfunfähige und parasitäre Klasse wäre. Demgegenüber stünde das "neue Proletariat", d.h. die breite und undifferenzierte Masse aller Unterdrückten und Unzufriedenen und vor allem derjenigen, die über kein regelmäßiges Einkommen verfügen. Allein aus der Tatsache, daß die kapitalistische Krise die sogenannten "Randschichten" mit besonderer Härte trifft und sie zu entsprechenden Abwehrmaßnahmen zwingt, folgert Autonomia (wie vor ihr Marcuse), daß sie auf-

grund allein dieser sozialen Lage unmittelbar revolutionär wären.

Im Mittelpunkt der autonomen Betrachtungen steht nicht ein politisches Programm, sondern das vergötterte Individuum. Ein Prinzip der bürgerlichen Ideologie wird hier wieder aufgetischt: die materiellen Prozesse werden als Produkt des individuellen Willens betrachtet. Daher sei auch die Revolution möglich, wenn man sie nur wolle. Weshalb zu bestimmten Zeitpunkten nur so wenige sie "wollen", und weshalb sie selbst dann scheiterte, als auch viele sie "gewollt" hatten, auf diese entscheidenden Fragen wird man bei Autonomia keine Antwort finden, denn an sie kann man nur mit einer deterministischen Auffassung und mit der Kampferfahrung einer revolutionären Klasse herangehen.

Und worauf stützt sich Autonomia in ihrer Annahme eines "neuen Klassenkampfes"? Auf die mit der "Ablehnung der Arbeit" einhergehende Vergrößerung des Arbeitslosenheeres, das sich mit Schwarz- bzw. Gelegenheitsarbeit herumzuplagen hat. Ohne danach zu fragen, warum noch die kämpferische Unterstützung derjenigen fehlt, die das "Privileg" eines "sicheren" Arbeitsplatzes genießen, fordert Autonomia den Verzicht: In Ermangelung eines breiten und gemeinsamen Abwehrkampfes von Beschäftigten und Arbeitslosen sucht sie nicht etwa Abhilfe zu schaffen im Kampf gegen die von der Bourgeoisie geschürte Konkurrenz im Proletariat, sondern sucht das Heilmittel in der Zementierung dieser Konkurrenz.

Ausgerechnet die Schwarzarbeit, diese mieseste Form individueller Plackerei, interpretiert Autonomia als die Anfänge eines gegen das traditionelle Ausbeutungssystem entstehenden Freiraumes, als die Entstehung von "Inseln der Gegenmacht", als eine

# der Reformismus von unten

Vorwegnahme der "Praxis des möglichen Kommunismus". Seine Mitglieder würden zur Armut und zum nackten Überlebenskampf in den Grenzen einer kapitalistischen Sparpolitik verdonnert sein. Für diejenigen, die nicht einmal das "Glück" haben, sich durch diese Überausbeutung über Wasser zu halten, sieht das "revolutionäre Zukunftsprogramm" der Autonomia die "Öffnung von Einkommensfreiräumen" vor, bzw. "Freiheit für die neuen proletarischen Generationen" für den Status, Sozialhilfeempfänger zu werden. "Befreiung vom Kapital" heißt in dieser Perspektive nichts anderes, als sich vom kapitalistischen Staat aushalten zu lassen. In der Phantasie der Autonomen würden sich hiermit ganz automatisch die Taschen des Staates leeren. Das Kapital würde nämlich jetzt in die Taschen der stets anwachsenden Hilfsbedürftigen fließen. Da der Staat hiermit zugleich politisch geschwächt werde, könnte man sich ja die mühselige Vorbereitung einer proletarischen Revolution ersparen. Einfach genial, dieser legendäre Reformismus! Man braucht nur jedem Arbeiter seine Entlassung als gewolltes Moment seiner "Verweigerung" ins Bewußtsein zu trichtern, die ihm den Eintritt in den "Kommunismus" verschafft und auch zur Zersetzung des Staates beitrage... wenn er nur ein "Bedürfnis nach dem Kommunismus" verspüre.

Dank dieser individuellen Triebkräfte und durch einzelne Gewaltaktionen würde man nach und nach Zugeständnisse erringen und Reformen durchsetzen. Schrittweise würden der kapitalistische Staat, die kapitalistische Gesellschaft, schließlich das bürgerliche Recht aufgerieben werden und verschwinden. Der revolutionäre Kampf wird durch eine Politik der schrittweisen Erweichungen ersetzt, die sich vom klassischen Reformismus nur dadurch unterscheidet, daß sie sich auf Gewalt beruft. In dieser Vision wird der "Kommunismus" innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft ebenso vorweggenommen, wie das Himmelreich Gottes in Gestalt religiöser Sekten der versklavten Kreatur.

Hier haben wir die Weltanschauung vom Standpunkt des Einzelindividuum, dessen soziale Isolation nur durch den proletarischen Kampf überwunden werden kann und muß, um nicht der bürgerlichen Ideologie des demokratischen Prinzips zum Opfer zu fallen. Letztere bietet ihm keine anderen Aussichten als den alles verzehrenden und verzweifelten Kleinkrieg aller gegen alle, in dem es nur Gute und Böse gibt, aber

keine Klassen. Daß diese elende individuelle Sichtweise ein Hindernis im Kampf gegen die kapitalistische Gesellschaft, gegen die bürgerliche Repression und selbst zur Verteidigung gegen die Verschlechterung der Lebens- und Arbeitsbedingungen darstellt, versteht sich von selbst. Sie erübrigt und behindert ja gerade die organisatorischen Bindungen, die militante Disziplin, den nicht allein lokalen oder nationalen, sondern internationalen Zusammenhalt, die koordinierten und systematischen Aktionsvorbereitungen, die nötig sind, wenn der Klassenkampf ein ernsthafter Krieg und keine Phrase sein soll.

Sofern Flügel von Autonomia sich für die unmittelbaren Reaktionen gegen die Verschlechterung der Lebensbedingungen der Arbeiterklasse interessieren, so neigen sie dazu, diese Reaktionen von vornherein als eine politische Offensive zu theorisieren; und wenn sie eine Verbesserung der Lebensbedingungen fordern, die als solche mit dem Kapitalismus vereinbar sind, ist das für sie ein Schritt in Richtung auf den Aufbau der "Gegenmacht" und ein Stück Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft.

Auf jeden Fall wird hier das Programm der weltweiten revolutionären Zerstörung des Kapitalismus durch die Auffassung einer progressiven Beseitigung der Mißstände der kapitalistischen Gesellschaft und einer ebenso progressiven Änderung in der Verteilung ersetzt. Es handelt sich um eine *reformistische Auffassung*, die im Unterschied zum Reformismus sozialdemokratischer und stalinistischer Prägung sich nicht an den bestehenden Staat anlehnt und auch nicht glaubt, ihre Vorhaben durch eine parlamentarische Aktion von oben durchsetzen zu können. Der Zusammenbruch des klassischen Reformismus schuf einen Freiraum für die Entstehung eines *Reformismus von unten*.

Es fragt sich nur, warum manche kämpferischen Arbeiter sich solchen so offensichtlich bürgerlichen Auffassungen anschließen.

Dazu schrieben wir in unserer italienischen Presse (il programma comunista 5/81): "In der Tat steckt der Prozeß der Wiederaufnahme des Klassenkampfes noch in den Anfängen. Die Proletarier verspüren nur äußerst schwach ihre Zugehörigkeit zu einer Klasse, die in jeder Hinsicht der bürgerlichen Klasse entge-

Fortsetzung auf S. 4

## Proletarier

Zweimonatszeitung der IKP  
Jahresabonnement DM 9,-

V.i.S.d.P. und Kontakt:  
Gert Eichhorn, Postfach 301730, 1000 Berlin 301

WAS UNSERE PARTEI KENNZEICHNET: die Behauptung der politischen Kontinuität von Marx bis Lenin und bis zur Gründung der Kommunistischen Internationale und der Kommunistischen Partei Italiens (Livorno 1921); der Kampf der kommunistischen Linke gegen die Entartung der Internationale, gegen die Theorie des „Sozialismus in einem Land“ und die stalinistische Konterrevolution; die Ablehnung der Volksfronten und des bürgerlichen Widerstandes gegen den Faschismus; die schwierige Wiederherstellung der revolutionären Theorie und Organisation in Verbindung mit der Arbeiterklasse und gegen jede personenbezogene und parlamentarische Politik.

# Über eine Losung, die dem Kampf gegen Fremdbestimmte

Anarchistische Auffassungen beginnen wieder, eine gewisse Anziehungskraft auszuüben. Ob sie sich nun direkt auf die historische Tradition der anarchischen Bewegung beziehen oder nur mehr oder weniger verschwommen eine ablehnende Haltung gegen den Marxismus und Kommunismus an den Tag bringen: Die jungen Proletarier, die sich - noch als kleine Minderheit - gegen die herrschende Ordnung auflehnen, wollen mit "Partei", "Diktatur des Proletariats bzw. der proletarischen Partei", organisierter und langfristiger Vorbereitung der Revolution, zäher Propaganda- und Organisationsarbeit in Richtung auf die Arbeiterklasse als Träger dieser Revolution und im allgemeinen mit einer deterministischen Auffassung zumeist nichts zu tun haben. Darin spiegelt sich ihre soziale Lage wieder: Es handelt sich um kämpferische "Randgruppen", die bewußt oder unbewußt durch die Tatsache bestimmt werden, daß diese Gesellschaft ihnen nichts mehr, nicht einmal einen ihrer schrecklichen Arbeitsplätze zu bieten hat, daß aber zu-

## »Autonomia Operaia«

Fortsetzung von S. 3

gegengesetzt ist. So 'erscheint' in der heutigen Phase die bürgerliche Ausbeutung eher als eine Unterdrückung und Willkür gegenüber einzelnen Individuen und nicht als die Ausbeutung, die auf der gesamten Klasse lastet. Der Begriff Proletarier macht dem Begriff des an den Rand gedrängten Individuums Platz, dieses zusammengestauchten und seiner Ausdrucksmöglichkeiten beraubten Individuums. Auf diese Weise kann heutzutage die Empörung des Arbeiters durchaus in dem Protest anderer Gesellschaftsschichten verschmelzen und die Form eines bürgerlichen Protestes mit verschiedenen bürgerlichen Inhalten annehmen. Solange der Einfluß einer proletarischen Klassenposition noch zu schwach ist, kann also ein kämpferischer Arbeiter heute seinen antikapitalistischen Drang im Rahmen der 'Autonomia' ebenso ausdrücken, wie er ihn im vorigen Jahrhundert im Rahmen des Anarchismus ausdrücken konnte."

gleich der Klassenkampf des Proletariats als bestimmendes Moment des gesellschaftlichen Lebens noch fehlt. Sie neigen dazu, ihre Lage zu theorisieren, als "Ausstieg aus der kapitalistischen Gesellschaft" zu begreifen. Ihre Aktionen, die sie in Wirklichkeit zunächst zur nackten Verteidigung unmittelbarer Lebensbedingungen durchzuführen gezwungen sind, sehen sie im Lichte eines Kampfes um "Selbstbestimmung". Und wie seit eh und je im Kampfe gegen das Kapital signalisiert diese Parole - was immer Einzelne oder Gruppen darunter verstehen mögen - eine Position der Schwäche gegenüber dem Feind.

Eine solche soziale Lage und vor allem der spontane, d.h. allein aus ihr heraus unternommene Versuch, sie und die durch sie bestimmten Haltungen und Aktionen zu erklären und in einer Perspektive (in diesem Fall leider in einer Kirchturmperspektive) zu sehen, liefern einen fast idealen Boden für die Einflußnahme anarchischer Ideen von totaler "Freiheit" und "Antiautoritarismus". Und, wie wir Marxisten es schon lange vorausgesagt haben, wird dieser Einfluß *zunächst* noch zunehmen.

Alle diese Erscheinungen sprechen jedoch auf keinen Fall für die anarchische "Freiheitsideologie". Sie bestätigen vielmehr erneut die deterministische Auffassung des Marxismus. Was die soziale Lage angeht, so dürfte selbst ein Bourgeois begreifen - wenn auch nicht "akzeptieren" -, daß sie nicht durch den Willen der Einzelnen, nicht durch "freie Selbstbestimmung" zustande kommt, sondern durch die Wirkung blinder sozialer und in letzter Instanz ökonomischer Gesetze. So wird der Zustand der Arbeitslosigkeit nicht dadurch bestimmt, daß ein Teil des Proletariats aus lauter "Versägern" und "Drückbergern" besteht, ob man dies nun als etwas positives oder negatives betrachtet. Sie - und ebenso die monströsen Bedingungen der Arbeitswelt - werden durch die Tatsache bestimmt, daß die Arbeit, der notwendige Austausch zwischen Mensch und Natur, um die Reproduktion der Menschheit zu sichern, unter dem Kapitalismus nicht den Bedürfnissen der Menschheit, sondern den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals gehorcht. Auch die Tatsache, daß sich die

# die kapitalistische Gesellschaft im Wege steht Selbstbestimmung

Lebensbedingungen der Mehrheit der Weltbevölkerung zunehmend verschlechtern, steht in der gesetzmäßigen Laufbahn des Kapitalismus fest eingeschrieben. Und dazu gehört auch, daß der Kapitalismus, je mehr er sich entwickelt, desto weniger Platz für eine Selbstbestimmung bietet. Er verbreitet die individualistische Ideologie und zermalmt zugleich das Individuum. Beides zusammen erzeugt als Reaktion die Idee und den Wunsch der individuellen Selbstbestimmung, oder, sofern man sich auf die proletarische Klasse bezieht, der Selbstbestimmung des Proletariats. So oder so kann die Selbstbestimmung keineswegs das *Programm* des revolutionären Kampfes, der revolutionären Umwälzung der Gesellschaft im Weltmaßstab darstellen. Der Kapitalismus schafft die Bedingungen und die Notwendigkeit einer Revolution, die zur Gesellschaft ohne Warenproduktin und ohne Lohnarbeit, zur klassenlosen Gesellschaft führen wird. In einer klassenlosen Gesellschaft, in der es begrifflich keine Klassen und keinen Klassenkampf zu unterdrücken gibt, gibt es auch keinen Platz für einen Staat, d.h. für das Instrument zur Unterdrückung einer Klasse durch die andere, für das Instrument, das verhindern soll, daß die Gesellschaft unter dem Klassenkampf auseinandergeht. Wem gegenüber soll sich das Proletariat "selbstbestimmen", wenn es kein Proletariat mehr gibt, welche 'Fremdbestimmung' soll es in dieser Gesellschaft abschütteln? Als Programm ist die "Selbstbestimmung des Proletariats" entweder etwas völlig Absurdes oder es entspringt der Unfähigkeit, überhaupt ein revolutionäres Programm zu vertreten. Die Selbstbestimmung könnte in diesem Zusammenhang höchstens "die Forderung einer Sklavenbewegung sein, die verlangen würde: 'Wir wollen so bleiben, aber selbst entscheiden dürfen, welche Speise wir dem Herrn auftragen und welche unserer Töchter wir in sein Bett schicken'" (1).

Geht es um die "individuelle Selbstbestimmung" oder um die Selbstbestimmung einzelner Gruppen innerhalb der klassenlosen Gesellschaft, so stellt sich wieder die Frage, welche "Fremdbestimmung" es hier abzuschütteln gilt. Die der Naturgesetze vielleicht? Dies würde kaum

jemandernsthaft vertreten. Es kann also nur darum gehen, das eigene, individuelle oder Gruppeninteresse demjenigen der Gesellschaft als Ganzes entgegenzustellen, was wiederum eine Gesellschaft voraussetzt, wo die Interessen der Einzelnen im Widerspruch zu den Interessen der Gesamtgesellschaft stehen, d.h. in der die Bedürfnisse der Gesellschaft mehr schlecht als recht dadurch befriedigt werden, daß jeder Einzelne oder jede Gruppe seine/ihre eigenen, *privaten*, egoistischen Interessen verfolgt, und die übrigens ohne einen extrem totalitären Staat nicht bestehen könnte. Das ist gerade der Kapitalismus und die bürgerliche Gesellschaft.

Die "Selbstbestimmungs-Ideologie" kann also weder eine Erklärung für die gesellschaftliche Entwicklung noch das soziale Programm der antikapitalistischen Revolution liefern. Wir haben darauf hingewiesen, daß sie - und in Zusammenhang damit die wachsende Beliebtheit des Anarchismus - eine durch die Situation und vor allem durch die spontane "theoretische Ausarbeitung" dieser Situation bestimmte Erscheinung ist. Es stellt sich aber noch die Frage, warum den Betroffenen eine "spontane", unvermittelte Theorisierung ihrer Lage diktiert wird. Gerade hier liegt der wesentliche Ansatzpunkt für die Übernahme anarchischer Vorstellungen und Erklärungen.

Tatsächlich hat der Anarchismus die Faszination, die er heute wieder auszuüben beginnt, derselben Ursache zu verdanken, die zugleich junge Proletarier dazu verurteilt, mit ihrer Lage fertig werden zu müssen, ohne an eine revolutionäre Tradition anknüpfen zu können, nämlich der *Verneinung der kommunistischen Bewegung und des Marxismus unter den Schlägen des Stalinismus oder genauer der stalinistischen Konterrevolution*. Und - als besondere Erscheinung in diesem allgemeinen Rahmen - verdankt er seine Beliebtheit der schmerzlichen und abstoßenden Erfahrung mit den K-Gruppen, den verschiedenen "Parteien", die sich im Zuge der Zersetzung der 68er Bewegung gebildet haben und inzwischen in Schmach und Schande wieder zugrundegegangen sind.

Fortsetzung auf S. 6

## Über die Losung des »selbstbestimmten Lebens«

Fortsetzung von S. 5

Wie "berechtigt" scheint die anarchistische Kritik am marxistischen "Parteiautoritarismus" und an der Diktatur des Proletariats bzw. der proletarischen Partei, seine Forderung nach "Selbstbestimmung" als Gegensatz zum marxistischen Zentralismus angesichts der Entwicklung in Rußland (2) und angesichts der Entwicklung all dieser Gruppen, die sich auf den Marxismus beriefen! Damit wiederholt sich eine frühere Erscheinung der revolutionären Bewegung gegen das Kapital: Die opportunistische Zersetzung der revolutionären Partei (und entsprechende Folgeerscheinungen) liefert die Grundlage für eine Verbreitung des Anarchismus oder seiner Varianten, für den Einfluß von politischen Auffassungen, welche die Notwendigkeit der Partei und der Diktatur des Proletariats für den Kampf gegen die Bourgeoisie und für die Revolution leugnen und bekämpfen. Damit werden zwei Fragen aufgeworfen.

Erstens (und vorausgesetzt, man meint es ernst und sieht daher die Notwendigkeit einer internationalen sozialen Kraft, um den Kapitalismus zu bekämpfen und niederzuschlagen), ob das Proletariat als revolutionäre Klasse gegen das Kapital vorgehen kann, ohne sich von den anderen Klassen ideologisch, politisch und organisatorisch abzugrenzen, d.h. ohne daß sich die kämpferischsten und erfahrensten Elemente des Proletariats zusammenschließen, um dem Einfluß und dem Gewicht der Bourgeoisie auf die eigene Klasse entgegenzutreten und die Klassenaktion zu koordinieren? Und: Kann das Proletariat den Widerstand der internationalen Bourgeoisie brechen, ohne selbst über ein Instrument für die politische und soziale Unterdrückung und Zerschlagung dieses Widerstands, also ohne über einen eigenen diktatorischen und zentralisierten Staat zu verfügen? Es geht hier nicht um moralische oder ästhetische Fragen, es geht nicht darum, ob die Partei etwas Gutes oder Böses, etwas Schönes oder Häßliches ist, ob sie entarten und verraten kann, sondern schlicht und einfach, ob die objektiven Gesetze des revolutionären Kampfes die Bildung einer internationalen revolutionären Partei auf klarer programmatischer und fester organisatorischer Grundlage verlangen, um diesen Kampf zu führen. Dasselbe gilt auch für die Diktatur des Proletariats. Die Tatsache, daß die proletarische Partei und Diktatur in Rußland entarteten und - was die

Anarchisten nicht berücksichtigen - zer schlagen wurden, kann eine allgemeine historische Notwendigkeit nicht außer Kraft setzen. Im Gegenteil, sie lassen sie nur in ein schärferes Licht treten. Es ist unleugbar, daß die Parteiführung der Revolution in Rußland zum Sieg verhalf, während die Revolution im Westen scheiterte, weil das Proletariat in der Phase der revolutionären Krise nach dem 1. Weltkrieg über keine revolutionäre Partei verfügte. Es ist unleugbar, daß sich die proletarische Macht in Rußland gegen die imperialistische Umzingelung und die innere Reaktion nur dank der härtesten Diktatur der Partei halten konnte. Warum konnte die Konterrevolution schließlich siegen? Weil es die Partei und die Diktatur gab?

Dies kann man wirklich nur behaupten, wenn man durch seinen "Antiautoritätsfimmel" den Blick für den internationalen Charakter der proletarischen Revolution versperrt bekommt. Die Revolution ging nicht an der Diktatur des Proletariats zugrunde, sondern daran, daß diese Diktatur auf Rußland beschränkt blieb, daß sie sich nicht international ausdehnen konnte; sie ging nicht an der Partei zugrunde, sondern daran, daß es in den anderen Ländern die Partei nicht gab, welche den Kampf um diese Ausweitung der proletarischen Diktatur erfolgreich geführt hätte.

Gegenüber der Notwendigkeit der Klassenpartei und der durch sie geführten revolutionären Diktatur die Fahne der Selbstbestimmung zu schwenken, bedeutet schlicht und einfach: *Verzicht auf die Revolution*. Und hinter diesem Verzicht steckt immer das arme Individuum, daß sich seiner Ohnmacht beugt und nicht einmal feststellt, daß es Mord ist, was allenthalben begangen wird, und kein Selbstmord.

(1) Aus: "Die Grundlagen des revolutionären Kommunismus", Texte der IKP Nr. 4, S. 66

(2) Wir können hier auf diesen Punkt nicht näher eingehen und verweisen den interessierten Leser auf unsere folgenden Publikationen:

- *Revolution und Konterrevolution in Rußland*, Texte der IKP Nr. 2
- *1917-1977: Bilanz einer Revolution*, Kommunistisches Programm Nr. 15/16
- *Die stalinistische Konterrevolution, Ursprung der imperialistischen Weltmacht UdSSR*, in *Proletarier* Nr. 7, Februar 1980.

## GEWALT UND DIKTATUR IM KLASSENKAMPF

6

Texte der Internationalen Kommunistischen Partei

01751

# URSACHEN FÜR DIE KRISE IN DER "AUTONOMIA OPERAIA"

(aus "il programma comunista" nr.15, Aug.81  
und "Proletarier" nr. 15, Sept. 1981)

Nach einer Blütezeit vor allem um das Jahr 1977 scheint die Bewegung der "Autonomia Operaia" seit einiger Zeit in Schwierigkeiten zu sein. Dies kann man feststellen, seit dem die Staatsanwaltschaft am 7. April 1979 eine breit angelegte Offensive gegen sie startete. Ihre Führer wurden nicht nur als Theoretiker der Gewalt angeklagt, sondern auch wegen der direkten Beteiligung bei der Vorbereitung von verschiedenen Eigentumsdelikten und sogar wegen gemeinsamen Handelns mit den Roten Brigaden.

Schon die Art und Weise, wie die Bewegung auf diesen Angriff reagierte (der großenteils auf konstruierten Anklagen beruhte), zeigt die Wurzeln ihrer politisch-theoretischen Schwäche. Seitdem wurden ihre Probleme noch durch andere Ereignisse verstärkt.

Betrachten wir also ihre Reaktion genauer. Jede Bewegung, die sich gegen die bestehenden Institutionen richtet, muß damit rechnen, daß diese sich verteidigen oder präventive Maßnahmen treffen. Abgesehen davon, daß sich die Kräfteverhältnisse nicht von einem Tag auf den anderen ändern können, ist diese Frage offensichtlich eine politische; denn sie steht in Verbindung mit einer genauen Einschätzung des Gegners, nicht allein und nicht sosehr was seine potentielle Repressionskraft angeht, sondern auch seine gesamte Politik. Das ist wichtig, einmal um das eigene Verhalten im Laufe von reinen Polizeiaktionen und rechtlichen Verfolgungen zu bestimmen, und zum anderen um politisch auf den Angriff zu reagieren.

Gerade auf diesem Gebiet ist der vielleicht schwächste Punkt der "Autonomia" zu Tage getreten. Er steht in Zusammenhang mit ihrer Auffassung vom Staat.

Diese erste "große Prüfung" hat gezeigt, in wie weit die Politik der Autonomen auf einer Illusion beruht, die in den theoretischen Positionen klar formuliert ist, und nun praktisch zum Ausdruck kommt; der demokratische Staat könne durch "dezentrale Gewalt" ("violenza diffusa") verändert werden, während dem gegenüber die Strategie der Roten Brigaden angeblich darauf abzielt, die Staatsmacht "ins Herz zu treffen". Dieser Illusion liegt die These zugrunde, daß der moderne Staat soweit Ausdruck der sozialen Gegensätze ist, daß er ein schwacher Organismus ist und deshalb gegen die Interessen der bürgerlichen Klasse manövriert werden

kann. Der Staat wird als eine Art Gerichtshof verstanden, in dem alle Klassen angemessen vertreten sind, ausgenommen die "neuen Randschichten" oder die "neuen revolutionären Subjekte". Diese sind nicht anerkannte soziale Kategorien, die um die politische Anerkennung kämpfen. Dementsprechend ist der demokratische Staat natürlich in erster Linie kein Feind im eigentlichen Sinne, sondern nur der Gegenpart bei einem Handel. Andererseits verkennt die ganze politische Strategie der "Autonomia" das Gewicht der Institution "Staat" als Instrument der Zentralisierung der bürgerlichen Macht und also als Hauptstütze, die es zu zerstören gilt. Sie stellte sich den Übergang zum Sozialismus (wenn wir es so nennen wollen) nicht als Ablösung einer Produktionsweise durch eine neue vor (was ja die Kontrolle eines politisch-administrativen Zentrums über die ganze Gesellschaft erfordern würde), sondern als Verteilung dessen, was die bestehende Gesellschaft produziert und als "Selbstverwaltung" auf jeder lokalen Ebene.

Diese letztendlich reformistische Sichtweise anarchistischen Ursprungs hat sich das erste Mal klar in der Verteidigung anlässlich der Anklagen gegen die autonomen Theoretiker gezeigt. Sie bestand darin, die "Legitimität" (Berechtigung) der Bewegung als Ausdruck der neuen Schichten (der Randschichten im allgemeinen) zu fordern, die keine legale Vertretung haben und deswegen gezwungen sind, sich außerhalb des Gesetzes zu bewegen. Dem Staat stünde es also an, diese Bewegung "anzuerkennen" und ihr eine Vertretung in seinen Organen zu verschaffen. Der moderne Staat ist die "große Mama", die alles und alle ernähren kann. So konnte man erleben, wie eine Bewegung, die sich selbst als revolutionär darstellt und als solche eingestuft wird, hoch und heilig auf den von den Reformisten idealisierten "Sozialstaat" schwört und an die intellektuellen Würdenträger der "integrierten" Parteien appelliert.

Wie bei allen politischen Strömungen, die aus der 68er Bewegung hervorgegangen sind, besteht auch hier das eigentliche politische Problem in der Koexistenz mit dem bürgerlichen Staat (der somit möglichst liberal sein soll), von dem man ganz bescheiden "Freiräume" und "Freiheiten" fordert, aber auch Beihilfen, "Sozialleistungen", garantierte Pflichtzahlungen des Staates. Die autonome Bewegung ist nicht die Bewegung der Reservelosen, deren lebenswichtige Forderungen an den Staat schon die Bedingungen für die Überwindung des bürgerlichen Staates selbst in sich tragen. Es ist vielmehr die Bewegung der "Nicht-Abgesicherten", die Absicherung fordern und von einer politischen Avantgarde repräsentiert werden, die überzeugt ist, daß solche Garantien innerhalb der bestehenden Ordnung möglich sind und daß solche Zugeständnisse sogar gleichbedeutend sind mit der Veränderung der Kennzeichen des Staates. In dieser Überzeugung gleichen sie der reformistischen Arbeiterbewegung, die in der Vergangenheit mit der Perspektive handelte, den Charakter des Staates durch Interventionen der Arbeiterklasse im Rahmen des Staatsapparates zu verändern. Letztendlich ist das Ziel die Demokratisierung des Staates von unten. Es kann daher nicht verwundern, wenn die autonome Zeitschrift "Metropoli"

das Referendum ("Volksbefragung" zum Aufpolieren der Glaubwürdigkeit des demokratischen Staates) als wesentliche politische Waffe entdeckt, um Änderungen zu fordern, die angeblich auf den Charakter des Staates einwirken können (Abschaffung der Hochsicherheitstrakte, der Antiterror-Gesetze usw.). Diese Zeitschrift geht so weit, dies der Revolution "alten Angedenkens" als Alternative entgegenzustellen.

Doch das bisher Gesagte - daß die autonome Bewegung im Grunde reformistisch ist - reicht noch nicht aus um zu erklären, warum sie heute eine Art "Identitätskrise" durchmacht. Dazu muß man zumindest noch zwei Gesichtspunkte genauer betrachten.

Erstens wollen die Autonomen dem "Reformismus von oben" einen "Reformismus von unten" entgegenstellen oder, wenn man will, der parlamentarischen Demokratie eine "direkte" Demokratie. Aber in einer Gesellschaft, die so wie die heutige organisiert ist, sind die Kräfteverhältnisse so eindeutig zugunsten der ersteren, daß diese Gegenüberstellung geradezu lächerlich wirkt. Der Staat nutzt sogar die "Instanzen" der "direkten Demokratie" für sich aus. In Italien hat sich das in der "Referendumsoffensive" dieses Sommers gezeigt. Sie wurde z.T. von den parlamentarischen Parteien geführt und diente letztlich nur zum Beweis, daß die direkte Befragung der Volksmassen\* nur bestätigt, was deren parlamentarische Vertreter schon vorgeschlagen und als Gesetz verabschiedet hatten.

Zum zweiten beruhen alle politischen Leitlinien der Autonomia Operaia im Grunde auf vorübergehenden Aspekten der politischen und sozialen Entwicklung. Da diese früher oder später verschwinden, sind die auf ihnen beruhenden politischen Vorstellungen zum Scheitern verurteilt. Im wesentlichen setzen die Autonomen auf das ewige Bestehen des sog. "Wohlfahrtsstaates", von dem sie die Illusion übernehmen, daß die ökonomische Entwicklung nur ein Produkt der bewußten Absichten der Staatspolitik sei. Die Autonomia, die behauptet, sich im Gegensatz zur heutigen Gesellschaft zu entwickeln, zeigt so ihren durchaus nicht autonomen Charakter. Sie ist nämlich nicht unabhängig von einer bestimmten Form des bürgerlichen Staates, die sie notwendigerweise zum Überleben braucht; die Demokratie des "Wohlstands".

Daher sind ihr Grenzen gesetzt, sowohl als revolutionäre Bewegung - was die angewandten Methoden angeht -, wie auch als reformistische Bewegung; denn um "wahre" Reformisten zu sein, müssen sie mögliche Reformen vorschlagen (nicht von ungefähr taucht dieses Wort "möglich", das schon auf der Fahne des alten Opportunismus stand, von Zeit zu Zeit in autonomen Publikationen auf).

\* im allgemeinen

Wir haben also gesehen, wie die Politik der Autonomia letztendlich von einer Form der Politik des bürgerlichen Staates abhängt. Verändert sich diese Form, so muß sich notwendigerweise auch der Charakter der Bewegung ändern. Hier liegen Glück und Unglück der Autonomia. Das Glück besteht darin, daß die vorübergehenden Aspekte der Staatspolitik bis zu einem bestimmten Punkt die Analysen der Autonomen zu bestätigen scheinen. Das Unglück besteht in den Grundtendenzen, die dem "Sozialstaat" zuwiderlaufen, seit die Gesellschaft in eine Periode der Krise getreten ist; diese Grundtendenzen stellen ständig die Entscheidungen derer, die die Autonomen als "Kommando" bezeichnen, in Frage.

Wie haben die Autonomen auf diese neue Situation reagiert? Sie haben praktisch jegliche Bezugnahme auf die Arbeiterklasse aufgegeben. Ausgehend davon, daß die Krise weniger eine Folge der Wirtschaft als der Politik ist, genauer gesagt, die Antwort des Kapitals (des "Kommandos") auf den Aufstieg der Arbeiterklasse, betrachteten sie die Wirtschaftskrise und ihre Folgen als eine Operation, um den angeblichen\* Einfluß der Arbeiterklasse zu zerschlagen. Sie erklärten das Ende der Arbeiterklasse als politisches Subjekt und die Notwendigkeit ihrer Ablösung durch andere Subjekte außerhalb der Betriebe. So wie vorher alles auf der Gleichung Bedürfnisse der Arbeiter = Revolution beruhte, gilt jetzt die Gleichung "Bedürfnisse" im allgemeinen = Revolution. Das alte anarchosyndikalistische Motiv wird durch einen rein demokratischen Refrain ersetzt. Diese Position wird sogar - in vollkommener Logik - weiter geführt und baut einen Interessengegensatz auf zwischen "abgesicherten" und "nicht-abgesicherten" Schichten, zwischen "Besitzern" einer "regelmäßigen" Arbeit (egal welcher Arbeit) und denen, die zum Überleben auf Gelegenheitsarbeit zurückgreifen oder "Mini-Unternehmer" (Alternative) werden müssen (und vor allem "wollen"); eine solche Entscheidung wird als politisch motiviert gesehen.

Nun ist aber der "Plan" des Kapitals diesmal nicht nach den Anordnungen seines "Kommandos" gelaufen. Denn trotz der riesigen Reserven, mit deren Hilfe große soziale Stoßdämpfer eingesetzt werden konnten, haben die ökonomischen Krisen begonnen, eine Reihe von "Garantien" zu Fall zu bringen, darunter die wichtigste, die "Garantie" des Arbeitsplatzes. So haben die Arbeiter von Fiat, um das bemerkenswerteste Beispiel der letzten Arbeiterkämpfe in Italien anzuführen, 35 Tage ununterbrochen gestreikt, um die "cassa integrazione" (d.h. die Kurzarbeit, die ein Vorspiel der Entlassung ist) zurückzuweisen, die Fiat und die Gewerkschaften schon ausgehandelt hatten. Es kam bei diesem Streik zu einer klaren Spaltung zwischen den Arbeitern und einer anderen "abgesicherten" Schicht, nämlich der Betriebshierarchie (Abteilungsleiter, Meister usw.). Diese wurde ihrerseits mit der Unterstützung der "Bürger" und der "öffentlichen Meinung" auf die Straße geschickt, zur berüchtigten Demonstration der 40.000 (siehe "Proletarier" Nr.12).

\* politischen

Dies ist nur das auffallendste Beispiel einer Entwicklung, die nur noch von den Reserven des Kapitals behindert wird, die es ihm noch erlauben, die Reduzierung von Arbeitsplätzen und anderen Verschlechterungen der Lebensbedingungen der Arbeiter weniger drastisch durchzuführen.

Zur gleichen Zeit hat eine andere Entwicklung stattgefunden: Infolge der staatlichen Sparpolitik wird der Bereich der öffentlichen Dienstleistungen nicht weiter aufgebläht.

Die Arbeitslosigkeit ist für einige Theoretiker der Autonomia weniger ein Produkt der Wirtschaft als eine politische Willensäußerung derjenigen, die soviel "Bewußtsein" haben, die Arbeit abzulehnen und eine "Beihilfe" zu verlangen, und die somit das Verhältnis von Kapital und Lohnarbeit überwinden. Aber neben der wachsenden Arbeitslosigkeit mußten alle aufgeführten Erscheinungen eine gewisse Verwirrung in den autonomen Köpfen stiften und zu neuen "Theorien" und hier und da zum Versuch, die Arbeiterklasse in den Betrieben politisch "wiederzugewinnen", führen.

Ein weiterer Grund für die Krise der Autonomia liegt schließlich in dem Ausgang der Kämpfe, in denen sie eine Rolle gespielt hat. Sie hat versucht, Bewegungen, die um bestimmte unmittelbare Forderungen entstanden sind, in politische Bewegungen gegen die bestehenden Institutionen zu verwandeln, im Namen einer "Gegenmacht" von unten, die auf alle Forderungen aufgepfropft wird. Dieser Versuch mußte natürlich scheitern und den Erfolg der Kämpfe erschweren. Im allgemeinen, nachdem die Arbeiter zusammen mit den Autonomen Forderungen aufgestellt haben, besteht die politische Intervention der Autonomen darin, die Bedeutung einer bestimmten dauerhaften unmittelbaren Organisation zu verneinen, d.h. eine Organisation, die in der Lage ist, die Arbeiter aufgrund ihrer realen Bedürfnisse anzusprechen. Sie fordern dagegen Organisationen der Autonomen und nutzen so die Arbeiterkämpfe nur als Vorwand für Ziele der Autonomia. So werden die Fortschritte einer Arbeiterbewegung immer wieder in Frage gestellt, und gerade ein heute wesentliches Ziel, die Bildung eines organisierten Kerns, der in der Lage ist, die anderen Arbeiter zu organisieren, wird behindert (1).

Die Kampfbewegung der Proletarier (sicherlich nicht nur in den Fabriken) bricht sich heute langsam Bahn im Laufe der immer wieder auflodernden Kämpfe, in die heute noch sehr kleine Gruppen auf der Grundlage von unmittelbaren Interessen hineingezogen werden. Diese Interessen haben nichts zu tun mit den tausend Ideologisierung der Autonomen. Gerade diese Arbeiterbewegung wird in Zukunft noch deutlicher zeigen, daß - trotz der mutigen und kämpferischen Haltungen\* der Autonomia - ihre Linie keinerlei Beitrag zur Organisation der proletarischen Klasse leistet. Denn sie wendet sich im Gegenteil an andere soziale "Protagonisten", die zwar viel Lärm um sich machen, aber dafür umso weniger eine Zukunft in der Geschichte haben. ■

(1) Auf diesen Punkt werden wir in einer der nächsten Ausgaben von "Proletarier" zurückkommen.

\* einzelner Mitglieder

ZU DEN UMSEITIG ANGESCHNITTENEN  
FRAGEN SIEHE AUCH :

## KOMMUNISTISCHES PROGRAMM

theoretische Zeitschrift

Preis: 5 DM - 5 FS - 12 FF - 35 ÖS

Jahresabonnement: Preis für drei Exemplare

Zur Frage der Verbindung zwischen Teilkämpfen und revolutionärem Kampf, bzw. zwischen ökonomischem und politischem Kampf, siehe auch:

DIE "ÜBERGANGSFORDERUNGEN" IN DER  
KOMMUNISTISCHEN TAKTIK - 2. Teil

in "Kommunistisches Programm" nr.28, Sept.81

INTERNATIONALE PRESSE DER IKP

**programme  
communiste**

EL PROGRAMA COMUNISTA

COMMUNIST PROGRAM

**le prolétaire**  
biennal partii comuniste international (programa comunista)  
il programma comunista

el-oumami 

(Proletarios de todos los países, unios)  
**El Comunista**

(Proletarios de todos los países, unios)  
**EL PROLETARIO**

**PROLETÁRIO**  
de proletariër

Enternasyonalist Proleter

**Kommunistikó Programmá**

LEST!  
ABONNIERT!

**Klassenkrieg gegen den imperialistischen Krieg!**

se Beitrag zu TUMAT:

**MILITARISMUS  
und  
PAZIFISMUS**

INTERNATIONALE KOMMUNISTISCHE PARTEI

INHALT:

- **GEGEN PAZIFISMUS UND KRIEGSHETZE! FÜR DEN INTERNATIONALEN KLASSENKRIEG DES PROLETARIATS!**
- **Nachrüstung und Pazifismus**